

Regenwald in Peru (Foto: Global Water Forum, CC BY 2.0)

Es ist eine der artenreichsten Weltregionen: Lateinamerika steht für eine außergewöhnlich große Biodiversität und vielfältige Naturräume. Alle Länder des Subkontinents haben sich zum Schutz der biologischen Vielfalt verpflichtet. Trotz einiger erzielter Fortschritte ist diese aber nach wie vor in Gefahr.

Biodiversität in Lateinamerika

Lateinamerika beherbergt einen enormen Artenreichtum. Den Kontinent prägen vielfältige Naturräume, die von Wäldern, über Baumsteppen, Hochebenen, Wüsten und Küstengebiete bis hin zu subarktischen Zonen reichen. Etwa 60 Prozent aller an Land lebenden Arten finden sich in Lateinamerika und der Karibik. Besonders vielfältig sind die tropischen Regenwälder. Alleine im südamerikanischen Amazonasbecken, wo sich das größte zusammenhängende Regenwaldgebiet der Erde befindet, gibt es schätzungsweise 3.000 unterschiedliche Baumarten. In deutschen Wäldern sind es je nach Zählweise nur zwischen 50 und 80.

Von den 17 Staaten, die 2002 die Gruppe der „Megadiversen Länder“ gegründet haben, liegen acht in Lateinamerika. Neben Brasilien, dem Land mit dem größten Artenreichtum weltweit, sind dies Bolivien, Costa Rica, Ecuador, Kolumbien, Mexiko, Peru und Venezuela.

Auch im Bereich der Agrobiodiversität, der biologischen Vielfalt in der Landwirtschaft, spielt der Kontinent eine wichtige Rolle. Zahlreiche Kulturpflanzen stammen ursprünglich aus der Region, darunter Kartoffeln, Mais, Tomaten, Kakao, Baumwolle, Maniok und Quinoa. Hinzu kommen viele eingeführte Pflanzen, die heute typischerweise in Lateinamerika wachsen, wie etwa Zuckerrohr, Kaffee, Ölpalmen oder Bananen.

Biodiversitätspolitik: Schutz und (nachhaltige) Nutzung der biologischen Vielfalt

Alle lateinamerikanischen Staaten haben sich dazu verpflichtet, die Biodiversität zu schützen. Auf der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro unterzeichneten sie das völkerrechtlich verbindliche Übereinkommen über die biologische Vielfalt (CBD), bekannter unter dem Namen „Biodiversitätskonvention“. Bis heute sind insgesamt 196 Staaten der CBD beigetreten. Die Mitgliedsstaaten verpflichten sich damit drei grundlegenden Zielen: Dass sie ihre biologische Vielfalt erhalten, sie nachhaltig nutzen ohne sie zu gefährden und die Vorteile, die sich aus der Nutzung genetischer Ressourcen ergeben, ausgewogen und gerecht aufteilen.

Zur konkreten Umsetzung der CBD einigten sich die Vertragsstaaten im Jahr 2010 auf 20 verbindliche Ziele. Diese so genannten Aichi-Ziele sehen unter anderem vor, bis 2020 den Verlust natürlicher Lebensräume zu halbieren und die nationalen Schutzgebiete auszuweiten.

Unter der CBD gibt es zwei ergänzende Abkommen: Das im Jahr 2000 verabschiedete und 2003 in Kraft getretene Cartagena-Protokoll regelt den grenzüberschreitenden Verkehr gentechnisch veränderter Organismen (GMO). Ein Exportland von GMO muss demnach unter anderem das Importland über gentechnisch veränderte Produkte informieren.

Im Jahr 2010 wurde das Nagoya-Protokoll unterzeichnet, das 2014 in Kraft trat. Dieses regelt den Zugang zu genetischen Ressourcen und die gerechte Beteiligung an den Vorteilen, die sich aus deren Nutzung ergeben (Access and Benefit Sharing, ABS). Dadurch sollen zum Beispiel die Rechte indigener Gruppen und lokaler Gemeinschaften gestärkt und Biopiraterie verhindert werden, das heißt, Unternehmen dürfen sich nicht biologische Ressourcen ohne Ausgleichszahlungen aneignen. Außer Argentinien und Chile haben alle lateinamerikanischen Staaten das Cartagena-Protokoll ratifiziert. Beim Nagoya-Protokoll steht die Ratifizierung trotz Unterschrift noch in Brasilien, Costa Rica, El Salvador und Kolumbien aus. Belize, Chile, Nicaragua und Paraguay haben das Nagoya-Protokoll bisher nicht unterschrieben.

Die Vereinten Nationen erklärten das Jahrzehnt von 2011 bis 2020 zur „UN-Dekade Biologische Vielfalt“. Auch in den Zielen für Nachhaltige Entwicklung (SDGs), die ab 2016 auf die Millenniums-Entwicklungsziele folgen, spielt Biodiversität eine Rolle. Die SDGs 14 („Leben unter Wasser“) und 15 („Leben an Land“) beziehen sich ausdrücklich auf biologische Vielfalt. In der deutschen Entwicklungszusammenarbeit (EZ) ist Biodiversität ebenfalls ein wichtiges Thema. Mit Ausnahme Venezuelas

sind alle „Megadiversen Länder“ aus Lateinamerika Partnerländer der EZ. Das wichtigste Partnerland im Bereich Biodiversität ist Brasilien, mit Ecuador und Kolumbien finden sich unter den zehn wichtigsten Partnern zwei weitere lateinamerikanische Länder. Rund 80 Prozent des deutschen Beitrags zur internationalen Biodiversitätsfinanzierung werden aus dem Haushalt des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) bereitgestellt.

Bei der Umsetzung der Aichi-Ziele haben die lateinamerikanischen Staaten bereits Fortschritte erzielt. Ein Zwischenbericht des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP) zieht insbesondere bei der Ausweitung von Schutzgebieten und der Formulierung von Biodiversitätsstrategien und Aktionsplänen eine positive Bilanz. Während laut den Aichi-Zielen bis 2020 17 Prozent des Territoriums unter Schutz gestellt werden sollen, sind es in Lateinamerika und der Karibik durchschnittlich 22 Prozent. Von indigenen Gruppen bewohnte Territorien sind dabei häufig besser bewahrt als staatliche Schutzgebiete. Der Artenrückgang und der Verlust von Lebensräumen konnte in den vergangenen Jahren zwar verlangsamt werden, doch die Biodiversität ist nach wie vor in der gesamten Region bedroht.

Abkommen und Vereinbarungen

Übereinkommen über die biologische Vielfalt (CBD, Biodiversitätskonvention): 1992 auf der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro beschlossen. Drei Hauptziele: die biologische Vielfalt zu erhalten, sie nachhaltig nutzen zu dürfen ohne sie zu gefährden, und die sich daraus ergebenden Vorteile ausgewogen und gerecht aufzuteilen.

Cartagena-Protokoll (2000): regelt den grenzüberschreitenden Verkehr gentechnisch veränderter Organismen (GMO). Ein Exportland von GMO muss unter anderem das Importland über gentechnisch veränderte Produkte informieren.

Nagoya-Protokoll (2010): regelt den Zugang zu genetischen Ressourcen und die gerechte Beteiligung an den Vorteilen, die sich aus deren Nutzung ergeben (Access and Benefit Sharing, ABS). Dadurch sollen zum Beispiel die Rechte indigener Gruppen und lokaler Gemeinden gestärkt werden und Biopiraterie verhindert werden, das heißt, dass sich Unternehmen biologische Ressourcen ohne Ausgleichszahlungen aneignen.

Aichi-Ziele (2010): Bis 2020 sollen 20 Kernziele erreicht werden. Diese sehen unter anderem vor, den Verlust natürlicher Lebensräume zu halbieren und die nationalen Schutzgebiete auszuweiten.

Quelle: www.cbd.int

Gefährdung der Biodiversität

Die Hauptursachen für den Rückgang und die Bedrohung der Biodiversität in Lateinamerika stellen der Agrarsektor, der Abbau von Rohstoffen, Infrastrukturprojekte, der Klimawandel und neue Technologien wie Gentechnik dar.

Das Modell einer exportorientierten industrialisierten Landwirtschaft, das auf genmanipulierten Monokulturen, einem hohen Einsatz von Pestiziden und Herbiziden basiert wie auch die Ausdehnung von Viehweiden für die



Enorme Zerstörung der Biodiversität – das Bergwerk in Minas Gerais (Foto: Christian Russau)

Rinderzucht zur Fleischproduktion, führt zur Abholzung von Wäldern und laugt die Böden aus. Sinnbildlich dafür stehen die riesigen Sojafelder in Brasilien, Argentinien und Paraguay. An der Stelle von einstmaligen artenreichen Ökosystemen entstanden dort seit Mitte der 1990er Jahre gentechnisch veränderte Monokulturen. In Brasilien hat die weiterhin andauernde Ausweitung der Monokulturen bereits etwa die Hälfte der Baumsteppe Cerrado zerstört.

Auch die Extraktion fossiler und mineralischer Ressourcen, die in den meisten lateinamerikanischen Ländern stattfindet, gefährdet die biologische Vielfalt. Da Rohstoffe und fruchtbares Land knapper werden, drängen Bergbauunternehmen und Agrarkonzerne in immer entlegeneren und ökologisch sensibleren Regionen vor. Megaprojekte wie Staudämme zur Energieerzeugung vernichten ganze Flussregionen. Nicht zuletzt bedroht auch der Klimawandel die Biodiversität. Dieser basiert vor allem auf dem im globalen Norden vorgelebten Entwicklungsmodell, das auf fortwährendes Wirtschaftswachstum setzt. Die Folgen sind zuallererst im globalen Süden, auch in Lateinamerika, zu spüren.

Die Auswirkungen, die neuere technologische Entwicklungen im Bereich Landwirtschaft auf die Biodiversität haben werden, sind noch nicht absehbar. In der Diskussion darüber spielen die Risiken für biologische Vielfalt kaum eine Rolle. Die von den großen Agrarkonzernen propagierten Bestrebungen, die Landwirtschaft klimafreundlicher und widerstandsfähiger gegenüber dem Klimawandel zu machen, basieren zum einen weitgehend auf systemischen „Paketen“ von gentech-

nisch verändertem Saatgut und den dazu gelieferten Pestiziden und Düngemitteln. Zum anderen sollen neue Maschinen und die Digitalisierung zu einer „Präzisionslandwirtschaft“ führen. Die Digitalisierung der Genome des in Saatgutbanken eingelagerten Pflanzenmaterials ermöglicht es zudem, genetische Informationen auszutauschen, ohne dass dazu physisches Saatgut notwendig ist.

In jüngerer Zeit sind durch neue Gentechnikverfahren und Entwicklungen in der Synthetischen Biologie unkalkulierbare Risiken hinzugekommen. Durch so genanntes Genome-Editing kann mittels Veränderungen an DNA-Sequenzen im Genom präziser als in der herkömmlichen Gentechnik in das Erbgut von Pflanzen, Tieren und Menschen eingegriffen werden. Noch weiter geht die Synthetische Biologie, die Lebensformen verändern, neu zusammensetzen und künstlich entwickeln will. Über die rechtliche Einordnung dieser neuen Verfahren wird zurzeit vielerorts debattiert. Brasilien hat den Gebrauch neuer Gentechnikverfahren Anfang 2018 weitgehend liberalisiert.

Schutzgebiete in Lateinamerika

Gesamtfläche Lateinamerika und Karibik: 20,54 Millionen km²

Schutzgebiete: 8.580 auf 4,83 Millionen km²

Meeresfläche: 22,9 Millionen km²

Meeresschutz: 4,65 Millionen km²

Quelle: <https://www.protectedplanet.net/region/SA>

Widerstand, Konflikte und Alternativen

In allen lateinamerikanischen Ländern gibt es Widerstand gegen den Verlust von Biodiversität. Vielerorts thematisieren soziale, häufig auch indigene Bewegungen die Zerstörung von Lebensräumen. Sie protestieren gegen die Ausweitung von Monokulturen, Bergbau oder die Errichtung von Staudämmen. Dies sorgt für handfeste Konflikte, die häufig mit Gewalt einhergehen. Laut der internationalen Nichtregierungsorganisation Global Witness wurden im Jahr 2017 weltweit mindestens 207 Umweltschützer*innen ermordet. Die gefährlichste Region ist demnach Lateinamerika, wo fast 60 Prozent aller Morde zu verzeichnen waren. In Brasilien zählte die Organisation 57 Morde, von denen 80 Prozent mit dem Schutz des extrem artenreichen Amazonas-Gebietes zusammenhängen. Es folgten Kolumbien mit 24, Mexiko mit 15 und Peru mit acht ermordeten Umweltschützer*innen. Die meisten von ihnen mussten sterben, weil sie sich in Konflikten um Land, Bergbau- und Energieprojekte gegen Großgrundbesitzer*innen, Unternehmen oder Politiker*innen gestellt haben, die ihre Profitinteressen von Auftragskillern, Paramilitärs, Militärs oder Polizisten verteidigen lassen.

Auf der anderen Seite arbeiten Aktivist*innen und zivilgesellschaftliche Organisationen aktiv an Alternativen, die den Schutz der Biodiversität ins Zentrum stellen.

Zum Weiterlesen:

<http://www.biodiversidadla.org>

http://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/reihen/infobroschueren_flyer/infobroschueren/Materialie240_biologische_vielfalt.pdf

<http://www.cbd.int/>

http://www.fdcl.org/wp-content/uploads/2018/11/Dossier_17_Bio-div_web.pdf

<http://www.globalwitness.org/en/campaigns/environmental-activists/defenders-annual-report/>

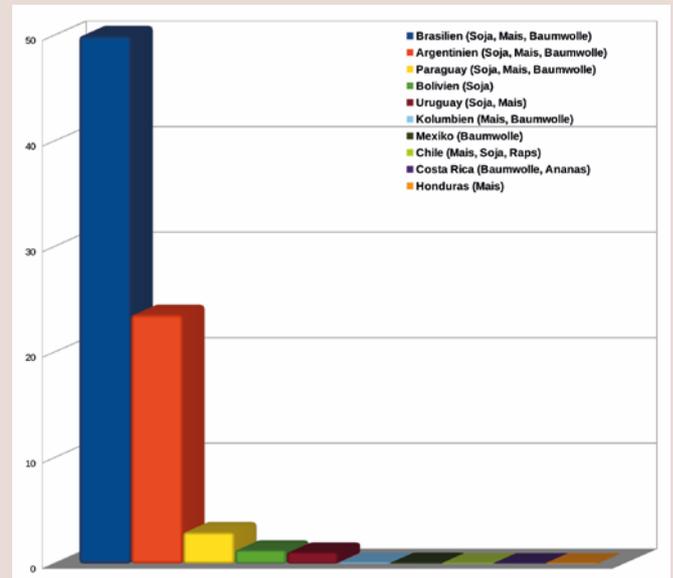
<http://paisesmegadiversos.org>

<http://www.rallt.org/>

UNEP: The state of Biodiversity in Latin America and the Caribbean. A mid-term review of progress towards the Aichi Biodiversity targets, unter: <https://www.cbd.int/gbo/gbo4/outlook-grulac-en.pdf>

Kleinbäuerliche Bewegungen setzen sich für eine Landwirtschaft ein, die sich an agrarökologischen Konzepten und Praktiken orientiert und Agrobiodiversität und Naturräume schützt. Dazu gehört zum Beispiel der Aufbau von Saatgutbanken in vielen Ländern Lateinamerikas, in denen traditionelles, bäuerliches Saatgut erhalten wird. Auf dem gesamten Kontinent sind seit der Einführung von Gensaatgut zudem Initiativen entstanden, die sich gegen die Ausweitung von GMO und für gentechnikfreie Zonen einsetzen. Zahlreiche Organisationen haben sich zum Netzwerk für ein gentechnikfreies Lateinamerika (Red por una América Latina Libre de Transgénicos, RALLT) zusammengeschlossen.

Mit GMO bebaute Flächen (in Millionen Hektar, 2016)



Quelle: http://www.agrobio.org/wp-content/uploads/2016/03/ISAAA-Brief-53-Executive-Summary_June252018-1-1.pdf
Daten: ISAAA 2017

Dieses Factsheet ist Teil einer Reihe von Factsheets zu „Biodiversität in Lateinamerika“.

IMPRESSUM



Herausgeber:
Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika e.V.
Gneisenaustraße 2a, 10961 Berlin
www.fdcl.org

Autor: Tobias Lambert
Layout: STUDIO114.de | Michael Chudoba
Druck: 15 Grad | Zossener Straße 55 | 10961 Berlin

Gedruckt auf 100% Altpapier aus CO₂ neutraler Produktion (Envirotop).

FDCL-Verlag, Berlin 2018



Diese Arbeit ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Nicht-kommerziell – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz (CC BY-NC-SA 4.0).

Mit freundlicher Unterstützung der LEZ Berlin und gefördert von Engagement Global im Auftrag des BMZ



Für den Inhalt dieser Publikation ist allein das FDCL e.V. verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben weder den Standpunkt der LEZ Berlin oder von Engagement Global gGmbH und des Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit wieder.